

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Blinde

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Wiltire, so wirst du versorgt. Also schreib:
Liebe Christine! (man denke sich die peinliche Lage des Schreibenden) Gestern konnte ich nicht kommen, wir hatten große Gesellschaft; heute kann ich auch nicht, denn der Alte ist brummisch, und morgen kann ich auch nicht, denn ich muß nach Spandau.
Friedrich hielt mit seiner versprochenen Versorgung Wort, und war in Hinsicht seines Leibkammerdieners in der Folge vorzüglicher.

Der Blinde.

Ein armer Blinder ging täglich an dem Hause des Hofraths Wagner vorüber. Sein Führer war ein kleiner, sehr hübscher Knabe von ungefähr 6 oder 7 Jahren; an seinen schmutzigen und zerlumpten Kleidern war ihm aber leicht das Elend anzusehen, in dem er lebte. Der arme Junge ging barfuß, und mochte sich wohl schon mehr als einmal Scherben und Glas eingetreten haben. Im Herbst und im Winter hatte er auch sehr von der Kälte zu leiden, und seine Füße sahen alsdann ganz roth und blau aus.

Niemand jammerte dieser arme Knabe mehr als Röschen, das siebenjährige Töchterchen des Hofraths Wagner. Mit ihrem weichen und theilnehmenden Herzen konnte sie nicht ohne Mitleid sehen, wie das arme Kind in der kältesten und nässesten Witterung ohne Strümpfe und Schuhe in den Straßen herumging.

Einst stand Röschen an einem kalten Wintertage in einem warmen, gut gefütterten Ueberrockchen, das ihr die Mutter hatte machen lassen, am Fenster, und sah durch die kaum aufgerhauten Scheiben auf die beschneete Gasse hinab. Da kam der Blinde, von dem kleinen Jungen geführt, der mit seinen nackten, ganz schwarzblauen Füßen von Frost starrete. Röschen konnte ihn nicht ohne Thränen mit den Zähnen klappern hören, und zeigte ihn der Mutter. Sieh nur, Mutterchen, sagte sie, indem sie dieselbe ans Fenster führte, sieh nur, wie das arme Kind in bloßen Füßen im Schnee läuft; sieh, wie es einen nach dem andern hinaufzieht, wie es vor Kälte zittert und leidet. Ach es dauert mich gar zu sehr; o kaufe ihm doch ein Paar Schuhe oder Socken!

Liebes Kind, sagte die Mutter, ich wollte gern deinem guten Herzen diese Freude machen, bedenke aber nur, wie viel Geld ich seit kurzem bloß für dich allein ausgegeben habe; ich mußte dein neues Ueberrockchen, deine Schnürstiefelchen, deine Handschuh bezahlen, und du weißt, daß dein Vater kein reicher Mann ist.

Ach Mutterchen, ich habe ja andere Kleider und bin fast immer in dem warmen Zimmer. Weißt du, was ich denke? Wir wollen den Ueberrock wieder verkaufen, und dem armen Knaben Strümpfe und Schuhe dafür anschaffen.

Das geht nicht, mein Kind, sagte die Mutter; dein Kleid hat viel Geld gekostet, und wir würden wenig dafür bekommen. Ich will dir lieber einen andern Vorschlag machen. Das weiße Brod zu deinem Frühstück und zur Milch Nachmittags kommt mich täglich auf einen Groschen zu stehen; ich schwarzes Brod statt weißes, und lege diesen Groschen jeden Tag zurück, so hast du in Zeit von einer Woche schon so viel, daß du dem armen Jungen wenigstens ein Paar Socken kaufen kannst.

Ach, liebes Mutterchen, rief Röschen, und fiel der Mutter um den Hals, wie gern will ich das! O laß dich für diesen Gedanken küssen. — Aber wenn ich doch nur das Geld gleich jetzt hätte, denn in 8 Tagen kann leicht der arme Kleine seine Füße erfrühen.

Die Mutter. Da läßt sich wohl helfen. Ich kann dir ja sechs Groschen vorschicken. Röschen. Willst du das? O schön, schön! So gib sie nur gleich her, und laß durch Baber geschwind ein Paar recht warme und starke Socken holen.

Dies geschah, und Röschen trippelte vor Ungeduld, bis das Mädchen wiederkam.

Die Mutter stand indessen auf, ging an ihren Schrank, und kam mit einem Paar wollenen Strümpfen zurück. Wie wäre es, sagte sie lächelnd, wenn wir zu den Socken auch ein Paar Strümpfe leihen? Hier ist ein Paar; ich habe sie für dich stricken lassen; willst du sie dem armen Knaben geben, so set es dir erlaube.

O das will ich, rief Röschen, ich habe der Strümpfe genug. Indem sie so sagte, hüpfte sie hoch auf vor Freude, und schlang

ihre Armechen mit einem Kuß um der Mutter Hals.

Indessen kam Babet mit einem Paar hübschen und dauerhaften Socken zurück, die sie gekauft hatte. Der Blinde und sein Führer waren aber schon lange fort. Röschen mußte sich entschließen zu warten, bis sie morgen wieder kommen würden. Sie war ganz traurig darüber, denn sie besorgte, der arme Junge möchte sich indessen die Füße erfrieren.

Den Tag darauf ging sie vom Morgen an nicht mehr vom Fenster. Endlich sah sie den Blinden die Straße heraufkommen. Da ist er, da ist er! sagte sie, rief die Mutter und lief mit den Strümpfen und Socken die Treppe hinab. Ihre Hände zitterten sichtbar vor Ungeduld und Freude. An der Hausthür erwartete sie den Blinden.

Guter alter Mann, sprach sie, als er ihr nahe genug war, ich bringe ihm hier ein Almosen von der Mutter und seinem kleinen Sohn ein Paar Strümpfe und Socken von mir. —

Dafür soll Gott sie und ihre Frau Mutter mit Gesundheit und langem Leben segnen, antwortete der Alte. Ach wie wohl werden meinem armen Jakob die Socken thun! Ich hätte ihm schon lange welche gekauft, aber wir bringen ja leider kaum so viel zusammen, daß wir unsern Hunger stillen können.

O liebes Mutterchen, sagte Röschen zur Hofrätbin, die in der Thür stand, willst du denn nicht dem armen Mann und Jakob auch zu essen geben lassen?

Recht gern, antwortete die Mutter. — Und so wurde denn der Blinde mit seinem kleinen Führer in die Gendstube unten im Hause geführt.

Jakob beugte die neuen Strümpfe und Socken von allen Seiten und lächelte sie stillschweigend an, hatte aber nicht das Herz, sie vor dem Fräulein anzuziehen, bis sie ihn selbst dazu ermahnte.

O wie schön warm sie sind! sagte er jetzt; das vergelte ihnen Gott, mein schönes Mamsellchen. Ich will gewiß alle Tage für sie beten.

Wirklich mochte dem armen Kleinen schon lange nicht mehr so wohl gewesen sein; noch mobler aber war ihm, als eine große Schüssel voll wärmer Suppe und Fleisch für ihn und den Vater angerichtet wurde. Sie aßen

beide, zu Röschens nicht geringer Freude alles rein auf, und gingen dann, Mutter und Tochter nochmals tausend Segen wünschend, ihre Wege.

Dies war ein glücklicher Tag für Röschen! Kaum am Weihnachtsabend fühlte sie sich so selig! Sie schwazte den ganzen Vormittag mit der Mutter von nichts Anderm, als dem alten Blinden und seinem Knaben. — Wie ganz anders als gestern mußte dem armen Jakob heute zu Muthe sein, da seine Füße in Strümpfen und warmen Socken steckten, als gestern, da sie nackt auf dem Schnee gingen.

Als um 12 Uhr der Vater nach Hause kam, wurde ihm die ganze Geschichte umständlich erzählt. Er schien sie mit großem Wohlgefallen anzuhören, und lobte Röschens mitleidiges Herz gar sehr, zumal da sie sich, um Gutes zu thun, das Brod von ihrem eigenen Munde abgebrochen hatte.

Ach, sagte Röschen, ich möchte dem Kleinen wohl auch warme Handschuhe, eine warme Mütze und ein Kamisol geben und mir es von meinem Frühstück abziehen lassen, wenn mir nur die Mutter das Geld dazu einstweilen leihen wollte, denn seine Finger starren ganz vor Kälte, und an seinem Kittel war kein guter Fleck mehr.

Deine Mutter wird wohl schwerlich so viel Geld lange missen können, erwiderte der Vater; ich will dir aber sagen, wie du es selbst verdienen kannst, wenn du arbeiten willst, und dir es einstweilen vorschiesse.

Ach, sagte Röschen, wie kann denn ein so kleines Mädchen, wie ich, Geld verdienen?

Ich selbst will dir welches zu verdienen geben, sagte der Vater; du fängst an zu schreiben; für jede recht schön geschriebene Seite, die du mir in einem besondern Schreibebuch, das ich dir geben will, vorzeigen wirst, sollst du einen Groschen haben; aber ganz rein und gut muß die Schrift sein, sonst nehme ich sie nicht an. Willst du das?

O gewiß, rief Röschen; alle Tage will ich zwei Seiten schreiben, eine Vormittags, die andere Nachmittags, und so schön ich es kann.

Non gut, so gebe ich dir also hiermit zwei Thaler Vorauszahlung, damit magst du dem armen Jungen kaufen, was du willst.

Dankbar nahm Röschen die Thaler aus

des Vaters Hand und küßte sie ihm freudig dafür. Und nun wurde Rath mit der Mutter gehalten, wie man das Geld anwenden wolle.

Es wurde beschlossen, Nachmittags auf den Trödelmarkt zu gehen, und dort auszuwählen, was man Brauchbares für den Kleinen finden würde.

Bald fand sich alles, was man wünschte, und um einen so wohlfeilen Preis, daß der arme Junge mit diesem wenigen Gelde ganz gekleidet werden konnte. Er erhielt außer dem, was ihm schon zugedacht war, auch noch eine warme Weste und Beinkleider.

Mit Ungeduld erwartete nun Röschen den folgenden Tag. Sie dachte sich die Ueberraschung, die Freude, das Glück des Knaben, die Segenswünsche des Alten, das Vergnügen des Gehindes, das Zeuge davon sein würde. Dies Alles beschäftigte ihre Einbildungskraft so lebhaft, daß sie lange nicht einschlafen konnte.

Endlich kam der sehnlich erwartete Tag, und Röschen stellte sich auf ihren Posten an das Fenster.

Nicht lange stand sie da, so erschien der Blinde an der Hand seines Führers. Sie eilte binab an die Thür und rief ihn herein. Alles ging, wie sie sich gedacht hatte. Der Kleine war außer sich vor Freude über den guten, warmen Anzug, als er hörte, daß er für ihn bestimmt sei, besah Stück für Stück, und freute sich bei jedem Stück aufs neue; der Alte aber hörte nicht auf, seine kleine Wohltäterin zu segnen. Die Mütze, die Weste, das Kamisöhlen, die Handschuhe, alles war wie angemessen, den Röschens Mutter hatte es beim Ein' auf einem kleinen Jungen von Jakobs Größe anprobiren lassen. Den Beschluß der Besprechung machte eine gute Mahlzeit, die den beiden Armen vorgesetzt wurde, und an der sie sich wieder mit großer Lust satt aßen. In Lumpen hatte Jakob das Haus betreten, gut und warm gekleidet verließ er es wieder.

Seht Kinder, so wenig kostet es oft, sich und andere glücklich zu machen; denn fürwahr, der kleine Jakob und sein Vater waren nicht die einzigen Glücklichen, Röschen und ihre Mutter schienen es fast so sehr wie sie; und ihre menschenfreundliche That blieb

nicht unbelohnt. Röschen wurde durch ihr gutes Herz den Eltern noch einmal so lieb als zuvor, und da sie treulich ihrem Versprechen nachkam, dem Vater das ausgelegte Geld wieder zu ersetzen, lernte sie in einem einzigen Monate besser schreiben, als vorher in einem halben Jahr; auch küßte sie sich, so oft sie den alten Blinden und seinen kleinen Führer sah, aufs neue so selzig, wie am ersten Tage.

Noch war kein Monat verlossen, als sie sich schon die zwei Thaler, die sie dem Vater schuldig war, erschrieben hatte. Sie brachte sie ihm mit großer Freude; er aber nahm sie nicht an, sondern schloß das wohltätige Kind in seine Arme, küßte es und sprach zu ihm: Behalte diese zwei Thaler, mein gutes Röschen, die du so edel angewendet hast, und findet sich wieder ein Nothleidender, so werde auch ihm ein hülfreicher Engel, wie du es dem kleinen Jakob geworden bist.

Das GeisternachtmahL

VOLKSSAGE.

Weihnacht war's, in schnee'ger Hülle
Schlief der Kirchhof todtesille;
Dumf der Glocken ehrener Mund
Ruft vom Thurm die Geisterkund'.
Horch, da läßt die Orgel schallen
Vollen, feierlichen Klang;
Durch die öden Kirchenhallen
Wogt ein ernster Chorgesang.

„Hebt euch, ruhelose Seelen,“
Tönt es, „aus den Grabeshöhlen!“
Durch die hohen Fenster bricht
Der geweihten Kerzen Licht.
„Kommt zur blutgefüllten Schale!“
Sieh, da wirft ein Grab sich auf,
Langsam hebt im Mondenstrahle
Schüttelnd sich ein Geist heraus.

Kommt der Herr auf Wolken schwebend?
Fragt das Schattenbild sich bebend;
Rufft du mit Posaunenton,
Mächer, mich vor deinen Thron?
Aber fort durch Mark und Nerven
Schallt der helle Orgelbraus,
Mehr und mehr der Gräber werfen
Ihre bleichen Gäste aus.

ihre Armechen mit einem Kuß um der Mutter Hals.

Indessen kam Babet mit einem Paar hübschen und dauerhaften Socken zurück, die sie gekauft hatte. Der Blinde und sein Führer waren aber schon lange fort. Röschen mußte sich entschließen zu warten, bis sie morgen wieder kommen würden. Sie war ganz traurig darüber, denn sie besorgte, der arme Junge möchte sich indessen die Füße erfrieren.

Den Tag darauf ging sie vom Morgen an nicht mehr vom Fenster. Endlich sah sie den Blinden die Straße heraufkommen. Da ist er, da ist er! sagte sie, rief die Mutter und lief mit den Strümpfen und Socken die Treppe hinab. Ihre Hände zitterten sichtbar vor Ungeduld und Freude. An der Hausthür erwartete sie den Blinden.

Guter alter Mann, sprach sie, als er ihr nahe genug war, ich bringe ihm hier ein Almosen von der Mutter und seinem kleinen Sohn ein Paar Strümpfe und Socken von mir. —

Dafür soll Gott sie und ihre Frau Mutter mit Gesundheit und langem Leben segnen, antwortete der Alte. Ach wie wohl werden meinem armen Jakob die Socken thun! Ich hätte ihm schon lange welche gekauft, aber wir bringen ja leider kaum so viel zusammen, daß wir unsern Hunger stillen können.

O liebes Mutterchen, sagte Röschen zur Hofrätbin, die in der Thür stand, willst du denn nicht dem armen Mann und Jakob auch zu essen geben lassen?

Recht gern, antwortete die Mutter. — Und so wurde denn der Blinde mit seinem kleinen Führer in die Gendstube unten im Hause geführt.

Jakob beugte die neuen Strümpfe und Socken von allen Seiten und lächelte sie stillschweigend an, hatte aber nicht das Herz, sie vor dem Fräulein anzuziehen, bis sie ihn selbst dazu ermahnte.

O wie schön warm sie sind! sagte er jetzt; das vergelte ihnen Gott, mein schönes Mamsellchen. Ich will gewiß alle Tage für sie beten.

Wirklich mochte dem armen Kleinen schon lange nicht mehr so wohl gewesen sein; noch mobler aber war ihm, als eine große Schüssel voll wärmer Suppe und Fleisch für ihn und den Vater angerichtet wurde. Sie aßen

beide, zu Röschens nicht geringer Freude alles rein auf, und gingen dann, Mutter und Tochter nochmals tausend Segen wünschend, ihre Wege.

Dies war ein glücklicher Tag für Röschen! Kaum am Weihnachtsabend fühlte sie sich so selig! Sie schwazte den ganzen Vormittag mit der Mutter von nichts Anderm, als dem alten Blinden und seinem Knaben. — Wie ganz anders als gestern mußte dem armen Jakob heute zu Muthe sein, da seine Füße in Strümpfen und warmen Socken steckten, als gestern, da sie nackt auf dem Schnee gingen.

Als um 12 Uhr der Vater nach Hause kam, wurde ihm die ganze Geschichte umständlich erzählt. Er schien sie mit großem Wohlgefallen anzuhören, und lobte Röschens mitleidiges Herz gar sehr, zumal da sie sich, um Gutes zu thun, das Brod von ihrem eigenen Munde abgebrochen hatte.

Ach, sagte Röschen, ich möchte dem Kleinen wohl auch warme Handschuhe, eine warme Mütze und ein Kamisol geben und mir es von meinem Frühstück abziehen lassen, wenn mir nur die Mutter das Geld dazu einstweilen leihen wollte, denn seine Finger starren ganz vor Kälte, und an seinem Kittel war kein guter Fleck mehr.

Deine Mutter wird wohl schwerlich so viel Geld lange missen können, erwiderte der Vater; ich will dir aber sagen, wie du es selbst verdienen kannst, wenn du arbeiten willst, und dir es einstweilen vorschiesse.

Ach, sagte Röschen, wie kann denn ein so kleines Mädchen, wie ich, Geld verdienen?

Ich selbst will dir welches zu verdienen geben, sagte der Vater; du fängst an zu schreiben; für jede recht schön geschriebene Seite, die du mir in einem besondern Schreibebuch, das ich dir geben will, vorzeigen wirst, sollst du einen Groschen haben; aber ganz rein und gut muß die Schrift sein, sonst nehme ich sie nicht an. Willst du das?

O gewiß, rief Röschen; alle Tage will ich zwei Seiten schreiben, eine Vormittags, die andere Nachmittags, und so schön ich es kann.

Non gut, so gebe ich dir also hiermit zwei Thaler Vorauszahlung, damit magst du dem armen Jungen kaufen, was du willst.

Dankbar nahm Röschen die Thaler aus